

<b>Gottesdienst am 1. S. n. Trin.</b> <b>Lied-Predigt über</b> <b>„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“</b>	<b>18.6.2017</b> <b>11.00 Uhr</b> <b>Bangkok</b>
--	--

## Lied Predigt

Liebe Gemeinde,

unser allerletzter Gottesdienst hier in Thailand. Da kommt beim Nachdenken zu Vorbereitung einiges zusammen.

Es soll besonders heute auf jeden Fall einen Bezug zur Gemeinde haben. Und etwas von dem zum Ausdruck bringen, was wichtig war in letzten Jahre – aber nicht nur uns in unserem Dienst. Sondern auch der Gemeinde überhaupt wichtig bleiben wird. Was haben wir herausgefunden und können wir da lassen, damit es Euch vielleicht nützlich ist auf dem Weg, den Ihr in der Gemeinde nun künftig ohne uns weitergehen werdet?

Da fielen mir diese Holzschiff-Modelle ins Auge. Seit wir vor 6 Jahren nach TH kamen und in das Gemeindehaus damals noch an der Pridi Phanomyong einzogen, begleiten sie uns.

Und jetzt, nachdem unser Umzugsgut abgeholt und das Haus – zumindest oben - sehr viel leer ist als sonst, jetzt fielen sie wieder richtig auf. Und erinnerten mich an das Lied, das heute der Predigttext sein soll.

**Lied eg 595,1+2 „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“**

*1. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
fährt durch das Meer der Zeit.*

*Das **Ziel**, das ihm die Richtung weist,  
heißt **Gottes Ewigkeit**.*

*Das Schiff, es fährt von **Sturm** bedroht  
durch **Angst, Not und Gefahr**,*

***Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg**,  
so fährt es Jahr um Jahr.*

*Und immer wieder fragt man sich, wird denn das Schiff bestehen?  
Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehen?  
Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr,  
denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer.  
O bleibe bei uns, Herr.*

*2. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
liegt oft **im Hafen fest**,  
weil sich's in **Sicherheit und Ruh**,  
bequemer leben lässt.  
Man sonnt sich gern im alten Glanz, vergangner Herrlichkeit  
und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit.  
Doch wer **Gefahr und Leiden scheut**, erlebt von Gott nicht viel.  
Nur wer das **Wagnis** auf sich nimmt, erreicht das große Ziel.  
Bleibe bei uns Herr..*

Liebe Gemeinde

Unterwegs sein – das ist für die meisten von uns hier ganz bestimmt kein Problem. Sonst wären wir nicht in Thailand, sondern eher dort geblieben, wo wir herkommen. Reisen - das ist für Expats alltägliche Routine

Also passen wir doch ganz gut in eine Gemeinde wie die, von der wir grad gesungen haben: ... *unterwegs durch das Meer der Zeit auf dem Weg zum großen Ziel: Gottes Ewigkeit.*

Aber sind wir wirklich immer unterwegs, nur weil wir uns von A nach B bewegen? Unterwegs in einem umfassenderen Sinne? Man kann ja äußerlich sehr beweglich sein – und innerlich trotzdem ganz festgelegt. Verharrend in festgefügten Vorstellungen wie die Welt ist oder wie die Kirche sein sollte. Die wir immer schon hatten. Inbeirrbar beharrend auf unserer Sicht

der Dinge, an der alles abprallt, was uns die anderen an irritierend anderen Sichten entgegenbringen.

Davon ist auch ein Auslandsgemeinde nicht verschont. Nur weil wir hier leben, uns einmal in einem anderen Kultur- und Sprachraum begeben haben, sind wir noch nicht unbedingt weltoffen.

Wenn wir uns hier als Deutschsprachige im so ganz anderen Thailändischen Umfeld bewegen, merken wir vielleicht gar nicht, wie sehr wir uns längst eine Insel des Altvertrauten in all dem bleibend Fremden gebaut haben – wie einen Schutzraum, in dem wir uns sicher fühlen vor Angst, Not und Gefahr und den politischen Stürmen in diesem für uns in vielem undurchschaubar bleibenden Gastland. Auf dieser Insel wollen wir unter uns bleiben – zusammen mit denen, die ähnlich sind wie wir. Ist das Leben und Arbeiten da draußen, die ständige Begegnung und Konfrontation mit der anderen Kultur und Mentalität nicht anstrengend genug?

Auch eine Gemeinde ist nicht davor geschützt, zu so einer Insel zu werden, auf der die Bewohner sich selbst genügen und vor allem Sicherheit und Ruh suchen. Und von der Inselwarte aus dann mit gebührendem Sicherheitsabstand alles betrachten und bewerten, was um uns herum so merkwürdig anders ist. Und dabei gar nicht merken, dass sie eigentlich gar nicht wirklich in Kontakt sind zu den so ganz anderen und sie schon allein deshalb wahrscheinlich nie verstehen können.

Dabei sollte die Gemeinde der Ort sein, wo wir uns gegenseitig in der Offenheit für einander und nach außen ermutigen und stärken. So, dass wir es wagen können, wirklich unterwegs zu sein, auch innerlich. Uns einzulassen auf die Begegnung mit dem Fremden um uns herum.

Wir kennen fast alle Berührungssängste gegenüber denen, die anders sind als wir. Oder offensichtlich bedürftiger wie z.B. die Flüchtlinge hier in Thailand, die in den letzten Jahren häufiger an das Tor des Gemeindehauses klopfen. Das ist oft schwierig, ihre Not auszuhalten, Gespräche sind

Schon aus sprachlichen Gründen anstrengend. Und die Versuchung groß, das als Rechtfertigung dafür zu nehmen, warum wir lieber einen Bogen um sie machen. Auch bei anderen schwierigen Zeitgenossen. Aber vielleicht sind sie nur gestresst, haben noch mehr Berührungssängste als wir selber - und sind dann unfreundlicher, als sie selber merken und sein wollen.

*Doch wer **Gefahr und Leiden scheut**, erlebt von Gott nicht viel. Nur wer das Wagnis auf sich nimmt, erreicht das große Ziel.*

Gemeinschaft entsteht durch Offenheit. Und offene Begegnung beginnt bei mir, mit meiner eigenen Offenheit. Das ist immer ein Wagnis – mit dem Risiko, zurückgewiesen zu werden oder plötzlich mehr gefragt zu sein, als mir lieb ist und dann doch wieder vorsichtig Grenzen markieren zu müssen.

Gemeinschaft vertieft sich, wenn möglichst viele auch mal über ihren Schatten springen können. Und das Verbindende entschlossener suchen als das Trennende. Dazu braucht es nicht viel: lebendige Neugier, weitherzige Toleranz und Frustrationstoleranz – und möglichst wenig Neid gegenüber denen, die mehr haben von dem, was ich mir wünsche. Diese anderen – wer weiß das schon - geben vielleicht aber auch viel mehr, als ich an ihrer Stelle es tun würde...

Im anderen den Menschen erkennen, der im Grunde seiner Seele das gleiche Ziel hat wie ich. Die gleiche Sehnsucht, die man aber nicht jedem gleich offenbaren mag.

Halte ich das für möglich? Kann ich das erkennen? Dann kann sich etwas entwickeln, kann aus Verschiedenen eine

Gemeinschaft werden, die von gegenseitigem Interesse, von Verständnis und Wertschätzung getragen ist. Und nur dadurch trägt. Uns auch weiterträgt. Und uns etwas von Gott erleben lässt. Gott, der uns im anderen begegnet.

Wir singen die nächsten beiden Strophen. Offenheit und Begegnung – gut und schön. Und nun geht es darum, wer in der Gemeinde das Sagen hat.

### **Lied eg 595,3+4 „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“**

3) *Im Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
muss eine **Mannschaft** sein,  
sonst ist man auf der weiten Fahrt  
verloren und allein.*

*Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht;  
wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht.  
Und was die Mannschaft auf dem Schiff  
ganz fest zusammenschweißt  
in Glaube, Hoffnung, Zuversicht,  
ist **Gottes guter Geist**.*

*Bleibe bei uns Herr..*

4) *Im Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
fragt man sich hin und her:  
Wie finden wir den **rechten Kurs**  
zur Fahrt im weiten Meer?*

*Der rät wohl dies, der andre das, man redet lang und viel  
und kommt - kurzsichtig, wie man ist - nur weiter weg vom Ziel.  
Doch da, wo man das Laute flieht und lieber **horcht** und **schweigt**,  
bekommt **von Gott** man ganz gewiss den **rechten Weg gezeigt!**  
Bleibe bei uns Herr...*

Liebe Gemeinde,

auch eine Gemeinde braucht eine Mannschaft – und in der gibt es, wie in der Crew an Bord eines Schiffes verschiedene Rollen und Aufgaben:

- Steuermänner oder Frauen, die dafür sorgen, dass der Kurs eingehalten wird,
- Funker, die für notwendige und möglichst gute und verständliche Kommunikation nach innen und außen sorgen,
- Matrosen, die die vielen verschiedenen praktischen Aufgaben zuverlässig erledigen;
- einen Smutje, der dafür sorgt, dass es was leckeres zu essen gibt, damit die Stimmung nicht sinkt.
- einen Schiffsjungen, der eigentlich der jüngste und unerfahrenste an Bord ist - aber von seiner Warte im Ausguck aus mehr mitbekommt als anderen und manchmal die wichtigste Nachricht des Tages für alle hat: Ob Sturm im Anzug oder Land in Sicht!

Und natürlich ist da noch der Kapitän, der den Kurs bestimmt; auf den nicht nur auf der Kommandobrücke alle hören müssen, damit das Schiff weiterkommt.

In der Gemeinde gibt es nur einen Kapitän – Jesus.

Alle anderen, wir alle sind die Mannschaft, die sich immer wieder an seinem Kurs ausrichten soll. Glaube, Hoffnung, Zuversicht sind die Koordinaten und Gottes guter Geist ist der Kompass, der uns immer wieder einordnet auf die richtige Zielrichtung.

Schwierig wirds, wenn einer vergisst, dass Jesus der Kapitän bleiben muss. Und ihm das Kapitänspatent streitig machen will.

Manchmal passiert das Pfarrern oder Laien auch deshalb, weil die anderen sie in diese Rolle drängen. „*Mach du das mal, du kannst das am besten*“. - „*Ach Frau Pfarrerin, sie haben doch Theologie studiert...*“ Dann ist die Versuchung groß, allein zu

entscheiden – schon weil es schneller geht und lästiges Palavern und herumdiskutieren erspart und verhindert, dass kostbare Lebenszeit in langen Sitzungen verplempert wird.

Aber Gemeindeleben ist ein Mannschaftssport. Und die Kunst ist, der Versuchung zu widerstehen, mehr Verantwortung an sich zu ziehen, als für Einzelne in der Gemeinde vorgesehen ist – jedenfalls bei den Evangelischen. Auch wenn es uns die Verantwortung auf dem Silbertablett angeboten wird, weil die anderen sich davon entlasten wollen.

Pastorinnen und Pastoren, das erleben wir in diesen Tagen mit sehr gemischten Gefühlen, sind jedenfalls nicht die Kapitäne. Auch wenn das manchmal so aussieht, weil sie sich in ihrer Arbeit und ihrem Alltag so sehr auf das Schiff Gemeinde konzentrieren können.

Nein, Pfarrerrinnen und Pfarrer sind höchstens eine Zeitlang als Lotsen mit an Bord und stellen ihr Wissen um die theologischen Tiefen und Untiefen der weiten Gewässer ringsum zur Verfügung. Dann darf man auch ruhig auf sie hören, denn hoffentlich bringe sie Gott zur Sprache - und natürlich Kapitän Jesus. In der christlichen Seefahrt übernehmen die Lotsen deshalb pro forma sogar die Kapitänsrolle, solange sie an Bord sind.

Aber eigentlich sind sie dafür da, die anderen, die ganze Mannschaft so zusammenzubringen und anzuleiten und zu stärken, dass die gemeinsam sicher weiterkommen, wenn die Lotsen von Bord gehen... bis ein neuer Lotse kommt.

Gemeinsam – mit all den Gaben und Fähigkeiten, die in jeder Gemeinde reichlich vorhanden sind und zum Zuge kommen wollen. Kirche Jesu Christi – das ist die Gemeinschaft aller Getauften. Und es ist keine Gemeinschaft, wenn die einen die scheinbaren Gewinner sind und die anderen die Verlierer. Es ist

keine Mannschaft, wenn die einen über Bord gehen und die anderen weiterfahren.

Also traut Euch, Euch zu zeigen, sprecht einander an, entdeckt das Gemeinsame, das Euch hier zusammenführt. Gebt dem Geist Gottes Raum, der Brücken baut, unter Euch Raum.

Damit Ihr erlebt, wovon wir gleich im 5. Vers des Predigtliedes singen wollen.

*Viel Freunde sind mit unterwegs auf gleichen Kurs gestellt.  
Das gibt uns wieder neuen Mut, wir sind nicht mehr allein.  
So läuft das Schiff nach langer Fahrt in Gottes Hafen ein.  
Und der Friede Gottes, der höher reicht... Amen.*

**Lied eg 595,5      „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“**

*5. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
fährt durch das Meer der Zeit.*

*Das Ziel, das ihm die Richtung weist,  
heißt Gottes Ewigkeit.*

*Und wenn uns Einsamkeit bedroht, wenn Angst uns überfällt:*

*Viel Freunde sind mit unterwegs auf gleichen Kurs gestellt.*

*Das gibt uns wieder neuen Mut, wir sind nicht mehr allein.*

*So läuft das Schiff nach langer Fahrt in Gottes Hafen ein!*

*Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, denn sonst sind wir  
allein auf der Fahrt durch das Meer. O bleibe bei uns, Herr!*

**Annegret Helmer**